

Die Medaillen der Zürcher Goldschmiede und Münzmeister Hans Jakob Bullinger II und III im schweizerischen Landesmuseum

Autor(en): **Gerber, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rapport annuel / Musée National Suisse**

Band (Jahr): **41 (1932)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE MEDAILLEN
DER ZÜRCHER GOLDSCHMIEDE UND
MÜNZMEISTER
HANS JAKOB BULLINGER II UND III
IM SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUM

Von E. Gerber

I.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts legten die Zürcher Goldschmiede ein Verzeichnis der Meister und Lehrlinge ihres Handwerks an, das mit dem grossen Goldschmied, Medailleur und Münzmeister Hans Jakob Stampfer, der 1530 Meister wurde, anhebt. Das Verzeichnis wurde durch successive Eintragungen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fortgeführt und erwähnt im ganzen 492 Meister; als letzten Jakob Schwyzer, der 1795 Meister wurde. Auf das 16. Jahrhundert entfallen 129 Meister, auf das 17. 234 und auf das 18. 157. Das kostbare Verzeichnis wird heute unter dem Titel „Goldschmiedebuch der Meister und Lehrknaben“ als Manuskript W. Nr. 441 auf der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt. Der 1905 verstorbene freiwillige Mitarbeiter am Schweizerischen Landesmuseum, Dr. W. H. Doer, hat dasselbe im Auftrag der Direktion des letztgenannten Institutes kopiert. Der grosse Foliant, der jedem Goldschmied zwei Seiten für künftige Eintragungen widmet, bildet heute eine Art Basis für die Studien auf dem Gebiete der zürcherischen Goldschmiedekunst im Landesmuseum. Es vergeht fast kein Jahr, ohne dass derselbe nicht durch wichtige Nachträge bereichert werden könnte. Das Verzeichnis nun erwähnt vier Goldschmiede mit Namen *Hans Jakob Bullinger*. Dr. Zeller-Werdmüller hat sich in seiner Studie „Zur Geschichte des Zürcher Goldschmiede-Handwerks“ in der

Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums im Jahre 1898, soweit sie für die Kunstgeschichte der Goldschmiedearbeiten in Betracht kommen, mit diesen vier Meistern mit gleichem Namen beschäftigt und deren wichtigste Lebensereignisse festgelegt. Seine biographischen und kunstkritischen Notizen gingen ziemlich unverändert in das Schweizerische Künstlerlexikon über, wo den kleinen Artikeln Literaturangaben zugefügt worden. Die Lebensbeschreibungen der vier Meister seien hier noch einmal kurz nach Dr. Zellers Angaben aufgeführt:

Hans Jakob Bullinger I. wurde am 7. Oktober 1578 als Sohn des Hans Heinrich Bullinger, der als Fähnrich im Tampiskrieg umkam, geboren. Er trat am 24. Juli 1591 bei Hans Ulrich Stampfer, dem Sohn des berühmten Hans Jakob Stampfer, in die Lehre und wurde 1606 Meister. Er war dreimal vermählt; in erster Ehe 1608 mit Cleophea Schwyzer, in zweiter 1611 mit einer geborenen Scheer oder Schür von Glarus, von der er geschieden wurde, und 1623 in dritter Ehe mit Johanna Vyth (Veith) von Schaffhausen. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Er starb in Siebenbürgen. Werke von seiner Hand haben sich bis jetzt nicht ermitteln lassen.

Ein Künstler ersten Ranges auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst ist sein Sohn aus erster Ehe, der bekannte Goldschmied und Münzwardein *Hans Jakob Bullinger II.* Er wurde am 25. Juli 1610 geboren, lernte seit 1623 bei Hans Konrad Tumysen und wurde am 23. Januar 1634 Meister. Er war zweimal vermählt, 1635 mit Susanna Reutlinger und 1640 mit Verena Hirzel. In der zweiten Hälfte seines Lebens bekleidete er mehrere öffentliche Aemter. Von 1650—1671 stand er als Obmann an der Spitze des Goldschmiedehandwerks; 1664 wurde er Kornhausmeister, im gleichen Jahre noch Münzwardein und 1668 Hauptmann. Er starb am 1. Februar 1682 im Alter von 72 Jahren. Das Goldschmiedebuch nennt drei Lehrlinge, die sich bei ihm ausbildeten, unter ihnen seinen Sohn *Hans Jakob Bullinger III.*, den spätern Goldschmied, Münzwardein und Medailleur. Von

seinen Goldschmiedearbeiten nennt Dr. Zeller-Werdmüller a. a. O. zwei Werke: Den sog. Hobelträger oder Hobelbecher, ein von dem Ratsherrn Johannes Trüb im Jahre 1658 der Zunft zur Zimmerleuten überreichtes Trinkgeschirr, welches die Eidgenössische Kommission der Gottfried Keller-Stiftung 1913 erwarb und 1922 in der Schatzkammer des Schweizerischen Landesmuseums deponierte. Dr. Zeller-Werdmüller beschreibt das Stück kurz wie folgt: „Auf hübschem Barocksockel steht ein gut modellierter Schreiner in der Tracht seiner Zeit, mit einem riesigen, reichverzierten Hobel auf dem Kopf, welchen er mit Handwerksgeräten, Masstab und Stemmeisen einer-, Zirkel und Winkelmass andererseits im Gleichgewicht hält.“ Als zweites Prunkgeschirr nennt er eine Trinkschale mit dem getriebenen Wappen der Spöndlin, welche von einem Löwen mit Schild und Gerbermesser getragen wird. Sie wurde im Jahre 1674 von Bürgermeister Sigmund Spöndlin der Zunft zur Gerwe geschenkt und befindet sich heute in Zürcher Privatbesitz. Eine dritte Arbeit erwähnt Mark Rosenberg in seinem Werke „Der Goldschmiede Merkzeichen“, zweite Auflage von 1911, unter Nr. 5746 als: Vergoldete Schale mit Buckeln, emailliertem Wappen, Inschriften und Datum 1656. Eigentümer Prof. A. Pringsheim in München. Diese Schale tauchte im Jahre 1924 im schweizerischen Antiquitätenhandel auf und wurde dem Landesmuseum von einer Luzerner Firma angeboten. Gerne hätte es das Werk dem Hobelträger in der Schatzkammer beigegeben, doch führten die damaligen Verhandlungen zu keinem positiven Resultat. Anfangs 1925 kam von Luzern her ein abermaliges Angebot, auf welches das Landesmuseum jedoch wieder nicht eingehen konnte. Heute befindet sich das Stück im Besitze von Herrn Dr. H. Bodmer-Abegg in Zürich. Es handelt sich um eine silbervergoldete, getriebene und gravierte Schale ohne Fuss, bestehend aus acht grossen Randbuckeln mit zwei flachen, durchbrochenen Henkeln; im Grunde befinden sich acht kleinere herzförmige Buckel und ein emailliertes Rundmedaillon mit dem Wappen Hirzel und der Inschrift: „Herr Johannes

Hirtzell, Rittmeister Anno 1656.“ (Ueber diesen Rittmeister Hirzel findet sich in der Chronik der Familie Hirzel von Zürich von Dr. C. Keller-Escher, Leipzig 1899, Taf. II, Nr. 30, folgende Notiz: „Johann Hirzel, geb. 1614, gest. 1687, verheiratet 1635 mit Elisabeth Schweizer. Kaufmann in Nürnberg, Leipzig und Lyon 1629—1632. Zwölfer zum Weggen 1636. Rittmeister 1644. Schultheiss am Stadtgericht 1662. Mitherr zu Altikon.) Die acht Aussenseiten der grossen Randbuckel der Schale sind alle graviert. Auf dem ersten steht die Inschrift: Diss verehrtend mir/hernach/folgende Herren/Hans Jörg/Müller Lütenamdt. Auf diesem ersten Buckel befinden sich auch die Marken, das Beschauzeichen der Stadt Zürich und das Meisterzeichen Bullingers II., sein Wappen. Es folgen auf den übrigen sieben Buckeln nach rechts die Wappen und Namen der übrigen Donatoren, auf die ich hier nicht weiter eingehen will. Auch dieses Werk ist eine sehr schöne, wenn auch einfachere Goldschmiedearbeit, an welcher uns einzig das etwas allzu farbig emaillierte Hirzelwappen auf dem Medaillon im Innern etwas verdächtig erscheint. (Siehe Abb. a.) Weitere Goldschmiedearbeiten Bullingers II. sind leider nicht bekannt.

Sein Sohn *Hans Jakob Bullinger III.* entspross seiner zweiten Ehe mit Verena Hirzel. Er wurde am 23. Juli 1650 geboren, war vom 11. November 1662 bis am 4. Dezember 1666 bei seinem Vater in der Lehre und wurde 1672 Meister. 1689 vermählte er sich mit Regula Pestalozzi. Auch dieser vielbeschäftigte Meister bekleidete eine Anzahl öffentlicher Aemter. 1686 war er Leutnant, später Hauptmann der Artillerie, 1687 Zwölfer zum Schaf und Münzwardein; 1698 wurde er ins Fraumünsteramt gewählt und 1700 Amtmann in Töss. Das Zürcher Goldschmiedebuch nennt vier seiner Lehrlinge: Unter ihnen befand sich sein Sohn Hans Jakob Bullinger IV. Er starb am 15. Juni 1724. Von seinen Goldschmiedearbeiten sind zwei Stücke bekannt. Beide sind Eigentum der Zunft zum Schaf in Zürich und in der Schatzkammer des Landesmuseums deponiert. Bei Dr. Zeller-Werdmüller und Mark Rosenberg a. a. O. sind sie nicht aufgeführt. Das eine ist ein silberner, teilweise

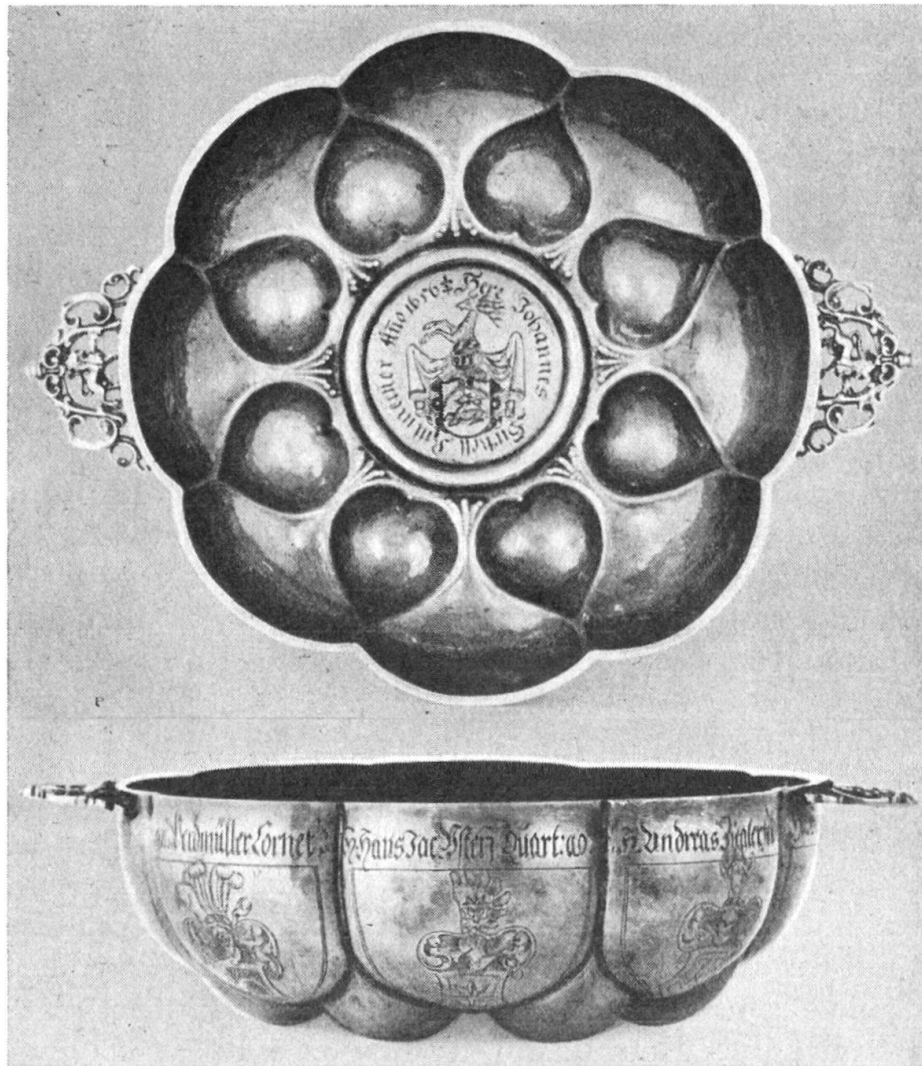


Abb. a. Hans Jakob Bullinger II.
 Silbervergoldete Schale mit emailliertem Wappen des Zürcher Rittmeisters
 Johannes Hirzel und Wappen von acht Stiftern, 1656.
 Zürich, Privatbesitz.



Abb. b. Hans Jakob Bullinger III.
 Silberner Trinkbecher mit Wappen des Zürcher Fraumünsteramtmanns
 Hans Heinrich Teucher, 1691.
 Zürich, Landesmuseum.

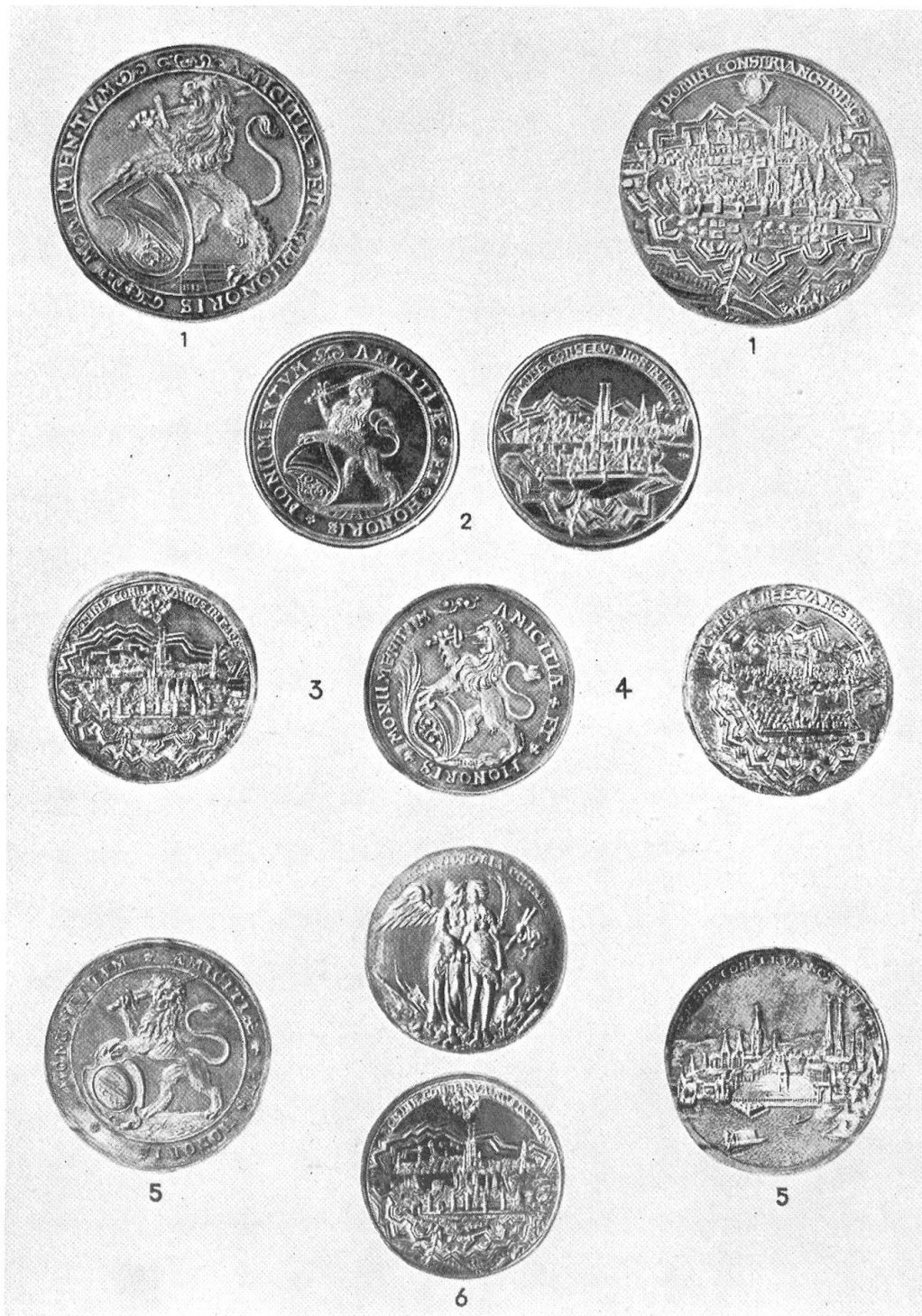
vergoldeter, konischer Trinkbecher ohne Fuss. Aussen ist auf der einen Seite in einem ovalen Feld das Wappen der Familie Teucher eingraviert, auf der andern befindet sich, ebenfalls in einem ovalen Felde, die Inschrift: „Hans Heinrich Teucher wird Ambtman zum Fraumünster den 29sten Tag Jenner A° 1691.“ (Siehe Abb. b.) Das zweite Stück ist eine silbervergoldete Trinkschale auf hohem, einfach profiliertem Fuss. Im Innern befindet sich das gravierte Wappen „von Birch“. Aussen am Schalenrand sagt eine Inschrift: „Steinmeister Hans Rudolf von Birch ward Zwölffer den 6. Herbstmonat 1693.“ (Siehe Abb. c.)

Der vierte und letzte dieser Goldschmiede ist *Hans Jakob Bullinger IV*. Er wurde am 31. Dezember 1689 geboren, lernte vom 18. Dezember 1700 bis zum 15. Februar 1707 bei seinem Vater und wurde am 21. März 1709 Meister. Er vermählte sich



Abb. c. Hans Jakob Bullinger III.
Silbervergoldete Schale mit Wappen des Hans Rudolf Birch, Zürich 1693.
Zürich, Schweiz. Landesmuseum.

1715 mit Anna Sprüngli und starb bereits am 19. Dezember 1723 im Alter von vierunddreissig Jahren, ein halbes Jahr vor seinem Vater, Hans Jakob Bullinger III. Auch von ihm konnten bis jetzt, wie von seinem Urgrossvater Hans Jakob Bullinger I., keine Werke ermittelt werden. (An dieser Stelle sei nachdrücklich auf die verdienstvolle Arbeit von Dr. F. O. Pestalozzi „Aus der Geschichte des Geschlechts der Bullinger von Bremgarten und Zürich“ im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1930 hingewiesen. Sie bietet eine Fülle interessanter bio-



Hans Jakob Bullinger II und III.
Zürcher Verdienstmedaillen (1 — 5). Medaille auf die Vollendung
der Zürcher Stadtbefestigung, 1678 (6).

graphischer Einzelheiten über die in Frage stehenden Goldschmiede und Medailleure, sowie verschiedene einschlägige Illustrationen.)

Als Medailleure kommen nach dem oben Gesagten nur *Hans Jakob Bullinger II. und III.* in Betracht. Beide waren zürcherische Münzmeister und schlugen während der jeweiligen Dauer ihres Amtes alle vom Rate bestellten oder bewilligten Gepräge. Dass beide auch Medaillen schufen, unterliegt keinem Zweifel. Dagegen ist die Zuweisung des vorhandenen Materials an Vater oder Sohn bei der mehr oder weniger grossen stilistischen Uebereinstimmung der einzelnen Stücke, ihrer relativ geringen Anzahl und bei der Spärlichkeit des zutage getretenen Archivmaterials mit der grössten Schwierigkeit verbunden. Hans Jakob Bullinger II., dem Schöpfer des Hobelträgers, der Spöndlin- und der Hirzelschale, sind mit Sicherheit nur die beiden Ehepfennige Taf. XIV Nr. 12 und Taf. XV Nr. 17 zuzuschreiben, da dieselben die Datierungen 1658 und 1672 tragen. Die Medaille, die Dr. Wilh. Tobler-Meyer als Denkmünze auf die Vollendung der neuen Fortifikationsanlage in Zürich von 1678 bezieht, ist nicht datiert. Auch findet sich in den zürcherischen Ratsmanualen von 1678 und den folgenden Jahren kein Eintrag, der über die Entstehung des Stückes Klarheit verschaffen würde. Dürfte dasselbe Bullinger II. zugesprochen werden, so würde die Folge davon sein, dass ihm alle analogen Stadtansichten auf anderen, zeitlich offenbar auseinanderliegenden Medaillen zuerkannt werden müssten, was mir unzulässig erscheint. Ich glaube daher, dass es einstweilen nur einen gefühlsmässigen Weg gibt, das Material an Vater und Sohn zu verteilen, bei welchem Vorgehen die meisten Stücke dem Sohne zufallen dürften. Ich werde im folgenden einen provisorischen Zuweisungsversuch unternehmen, wobei ich aber zum vornherein bemerken möchte, dass er rein persönlicher Natur ist und Gegenansichten gerne Spielraum gewährt.

II.

Die Medaillensammlung des Schweizerischen Landesmuseums besitzt 21 mit den Bullinger'schen Initialen HIB, HB oder IB signierte Stücke in Gold und Silber im Original und eine bronzierte Zinnkopie von einem in Luzerner Privatbesitz sich befindenden 12 Dukaten schweren goldenen Stücke, also total 22 unter sich verschiedene Arbeiten. Es sind diese: Fünf Verdienstmedaillen (Taf. XIII ¹⁾, Nrn. 1—5), die Medaille vermutlich auf die Vollendung der neuen Fortifikationsanlage in Zürich im Jahre 1678 (Nr. 6), zwei Medaillen zur Erinnerung an die Erbauung des neuen Rathauses von 1698 (Nrn. 7 und 8), eine Schulprämie (Nr. 9), zwei militärische Prämien (Nrn. 10 und 11), zehn Ehepfennige (Nrn. 12—21) und die Belohnungsmedaille des Rats von Zürich für den Junker Pfyffer von Altishofen in Luzern von 1694 (Nr. 22). (Von dieser letztgenannten Medaille besitzt das Landesmuseum die oben erwähnte bronzierte Zinnkopie.) Alle diese Stücke sind teils auf beiden Seiten, teils auf der Vorder- oder Rückseite signiert. Eine einheitliche Signatur beider Seiten tritt nur in sechs Fällen auf. So sind die Vorder- und Rückseiten der Medaillen 1, 4, 8 und 12 mit HIB, und von 2 und 6 mit IB bezeichnet. Die Signatur HB tritt nirgends auf beiden Seiten zugleich auf. Häufiger kommen gemischte Signaturen vor, so in einem Falle auf der Vorderseite HIB und auf der Rückseite HB (Nr. 20), in fünf Fällen HIB und IB (Nrn. 3, 7, 13, 18 und 22) und in einem Falle HB und IB (Nr. 14). Neun Medaillen sind nur auf einer Seite signiert, und zwar fünf Stücke mit HIB (Nr. 9, 11, 15, 17 und 21) und vier Stücke mit HB (Nr. 5, 10, 16 und 19). Die Signatur IB findet sich auf diesen nur auf einer Seite signierten Stücken nicht. Auf sämtlichen 44 Vorder- und Rückseiten zusammengekommen kommen vor: Die Signaturen HIB neunzehnmal, HB sechsmal, IB zehnmal und keine Signatur neunmal. Daten weisen nur vier Stücke auf: nämlich dasjenige

¹⁾ In der Folge zitieren wir nur noch die Nummern der Abbildungen ohne die Tafeln XIII, XIV und XV zu nennen.

auf die Erbauung des neuen Rathauses die Jahrzahl 1698 (Nrn. 7 und 8) und drei Ehepfennige (Nrn. 12, 17 und 18) die Jahrzahlen 1672, 1658 und 1681. Ohne Angabe des Datums, aber ohne weiteres datierbar, sind: die Medaille vermutlich auf die Vollendung der neuen Fortifikationsanlage in Zürich von 1678 (Nr. 6) und die vom Stände Zürich dem Junker Pfyffer von Altishofen in Luzern verehrte Medaille von 1694 (Nr. 22). An Darstellungen treten auf:

1. Sieben verschiedene Darstellungen des Wappens des Standes Zürich. (Nrn. 1, 2, 3, 5, 9, 10 und 11.)
2. Sieben verschiedene Ansichten der Stadt Zürich. (Nrn. 1, 2, 3, 4, 5, 17 und 18.) Eine achte mit einem ausserordentlich hässlichen Stempelriss scheint mir nicht von der Hand eines der Bullinger, sondern von fremder Hand, vielleicht, wie vermutet wurde, von Hans Jakob Gessner gestochen. Sie wird im Laufe dieser Untersuchung nicht weiter berücksichtigt werden. Es ist dies Nr. 21.
3. Eine architektonische Darstellung: die Ansicht des neuen, heute noch bestehenden Rathauses von 1698. (Nrn. 7 u. 8.)
4. Sieben verschiedene figürliche Darstellungen. (Nrn. 6, 12, 16, 20 Vorder- und Rückseite, 21 und 22.)
5. Sechs verschiedene Fassungen zweier ineinandergelegter Hände, welche ein brennendes Herz halten (Nrn. 12, 13, 14, 15, 16 und 17) und
6. Fünf verschiedene mit Ornamentwerk eingefasste Inschriften (Nrn. 9, 10, 11, 15 und 18).

Eigentümlicherweise fehlen im Werke der Bullinger die Bildnisse gänzlich. Es mag dieses umsomehr befremden, als die von Hans Jakob Stampfer im 16. Jahrhundert so genial gepflegte Kunst im 17. Jahrhundert in Zürich eine, nach dem erhaltenen Material zu schliessen, nicht unbedeutende Nachfolge fand. Manchem Anonymus verdanken wir die kraftvollen, würdigen Züge verschiedener Zürcher Bürgermeister, unter denen diejenigen des bekannten Heinrich Waser so un-

gemein sympathisch zu uns sprechen. Aber auch Männer wie die beiden Generale Werdmüller haben im Medaillenbilde eine markige Wiedergabe erfahren.¹⁾ Die beiden Bullinger scheinen sich nie mit diesem so wertvollen Darstellungsproblem befasst zu haben. Das bei ihnen Fehlende ist kunst- und kulturhistorisch aus dem Lebenswerke des jüngeren Zeitgenossen Bullingers III., Hans Jakob Gessners, zu ergänzen. Dieser nach Stampfer unbedingt bedeutendste Zürcher Medailleur und Stempelschneider hat uns eine ganze Anzahl prächtiger Männertypen im Porträt geschaffen, teils Zeitgenossen unmittelbar aus der direkten Anschauung heraus, teils Männer früherer Epochen mittelbar durch Einfühlung nach Stichen, früheren Medaillen oder Münzen.²⁾ Desgleichen fehlt im Werke der Bullinger das von Stampfer mit so feinem Verständnis und schlichter Naivität gepflegte Gebiet der biblischen Darstellungen fast gänzlich. Nur zwei Bildflächen (Nrn. 20 und 21) bieten religiöse Themen, von welchen aber das erste durchaus in das Gebiet der Allegorie hinüberspielt und mit der anmutigen biblischen und idyllenhaften Darstellung im Sinne Stampfers nichts zu tun hat. So bleibt denn als eigentliche religiöse Darstellung nur die Vorderseite des Ehepfennigs Nr. 21 übrig, auf welcher eine auf einem Throne sitzende Madonna mit dem Kinde dargestellt ist, welcher ein Engel einen Lorbeerkranz entgegenstreckt. Sie scheint nach einem florentinischen Vorbilde aus dem Quattrocento inspiriert zu sein.

III.

Betrachten wir im Anschluss an diese allgemeinen Ausführungen die einzelnen Darstellungen auf den Medaillen nach meinem oben aufgestellten, nach den Darstellungen in sechs Unterabteilungen zerfallenden Schema.

¹⁾ Vergleiche meine Studie „Medaillen zur Erinnerung an Zürcher Bürgermeister“ im 35. Jahresberichte des Schweizerischen Landesmuseums 1926.

²⁾ Vergleiche meine Studie „Der Zürcher Medailleur Hans Jakob Gessner 1677 — 1737“ im 39. Jahresberichte des Schweizerischen Landesmuseums 1930.

1. Die Wappendarstellungen.

Zehn Bildflächen sind der Darstellung des Zürcher Standeswappens gewidmet, von welchem sieben verschiedene Konzeptionen vorliegen. Eine erscheint drei-, eine zweimal. Vier, bzw. sechs derselben finden sich auf den fünf Belohnungs- und Verdienstmedaillen des Standes Zürich und auf der Rathausmedaille, eine auf der Schulprämie und zwei auf den beiden militärischen Prämien oder Schützengaben. Die auf der Ehemedaille Nr. 19 erscheinende Darstellung entspricht genau derjenigen auf der Verdienstmedaille Nr. 5. Sie ist lediglich mittels Inschrift und Familienwappen recht unkünstlerisch zum Ehepfennig umgraviert. In sieben Fällen hält ein aufgerichteter, seine linke Körperseite zeigender Löwe mit seiner linken Vorderpranke den Wappenschild der Stadt Zürich, in einem Falle eine den letzteren enthaltende Kartusche; mit seiner Rechten schwingt er in sechs Fällen ein Schwert, in einem hält er einen Palmzweig. Einmal, auf der Schulprämie Nr. 9, halten zwei aufgerichtete Löwen mit ihrer rechten, bzw. linken Vorderpranke den Zürcher Wappenschild und über diesem mit ihren anderen Vorderpranken zwei oben an dem Schild befestigte, eine Art ovalen Kranz bildende Palmzweige, zwischen welchen sich die Inschrift S. P. Q. T. befindet. Was die Schildformen anbetrifft, so tritt:

1. die Tartschenform, d. h. der vom Beschauer aus gesehen auf der linken Seite mehr oder weniger halbkreisförmig eingebuchtete Schild, dreimal auf. Die Schildformen der grossen Belohnungsmedaille (Nr. 1) und der militärischen Prämie (Nr. 10) sind gegenseitig nahe verwandt. Sie erscheinen in ähnlichen Formulierungen auf den Zürcher Fünfschillingstücken von 1697, 1699 und 1700, dem Halbtaler von 1690, den Talern von 1691, 1693, 1694 und 1695, auf den Doppeltalern von 1694 und 1695 und auf dem Dukaten von 1697. Diese Tatsache gibt uns einen Fingerzeig, dass wir beide Stücke wohl in das Jahrzehnt zwischen 1690 und 1700 anzusetzen und Hans Jakob Bullinger III. zu-

zuweisen haben. Die erste der vier kleineren Belohnungs- und Verdienstmedaillen (Nr. 2) zeigt ebenfalls einen tartschenförmigen Schild, doch ist die Einbuchtung bedeutend geringer als diejenige der beiden Stücke Nrn. 1 und 10; auch ist die obere Kante des Schildes nach oben ausgebogen, während sie bei Nrn. 1 und 10 wagrecht verläuft. Diese Form ist derjenigen sehr ähnlich, welche bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf den Talern von Gutenson auftritt und dann auf denjenigen von 1661 eine Art Auferstehung erlebt. Sehr übereinstimmend auch in Bezug auf die Darstellung des Löwen sind der Taler von 1673, ferner diejenigen von 1676 und 1677 und der Dukaten von 1673. Wir dürfen demnach dieses Stück in das Jahrzehnt 1670—1680 verlegen und es dem damals bereits 60jährigen Schöpfer des Hobelträgers, Hans Jakob Bullinger II., zuerkennen. Jedenfalls deuten Konzeption und Ausführung besonders auch der Rückseite mit der Stadtansicht, welche später auf der Belohnungsmedaille für den Junker Pfyffer von Altishofen von 1694 wiederkehrt, auf eine andere Hand, als die der erstbesprochenen Stücke.

2. Die Form des barocken, d. h. des oben und unten fast spitz zulaufenden, in Voluten endenden, mandelförmigen, auf der linken Seite kühn ausgebauchten Schildes vertreten die zweite und dritte der vier kleineren Verdienstmedaillen (Nrn. 3 und 4) und die Rückseite der Rathausmedaille (Nr. 8). Erläuternde Beispiele zu dieser Schildform finden sich auf Zürcher Münzen nicht. Wir wissen aber, dass im Jahre 1676 die Bürgerschaft der Stadt Zürich ihrem späteren Bürgermeister Johann Heinrich Escher bei seiner Rückkehr von einer Gesandtschaftsreise nach Paris, als Erkenntlichkeit für seine Standhaftigkeit gegenüber den Ministern König Ludwigs XIV. und für seine „Wahrung schweizerischer Würde“ das goldene Stück (Nr. 4) an vierfacher, goldener Kette überreichte. Es ist heute noch im Besitz der Familie Escher vom Glas und befindet sich als deren Depositum im Schweizerischen Landesmuseum. Die erwähnte Tatsache gibt uns einen Anhaltspunkt, dass sich der Rat von Zürich

im Jahrzehnt 1670—80 solcher Stücke zu Geschenkzwecken bediente. Ich weise dieses Stück unbedenklich dem jungen Bullinger III. zu.

3. Den ovalen, in eine vollentwickelte barocke Kartusche eingelassenen Wappenschild vertritt die vierte der vier kleineren Verdienstmedaillen (Nr. 5). Diese Wappenkonzeption tritt auf Zürcher Münzen bald nach 1700 auf; ein genaues Gegenstück lässt sich aber weder auf Talern noch auf Halbtalern nachweisen. Dafür, dass das Stück wahrscheinlich erst in das Jahrzehnt nach 1700 anzusetzen ist, würde auch die Rückseite mit der später zu erwähnenden Stadtansicht von der Seeseite sprechen. Es ist ohne weiteres Bullinger III. zuzuschreiben. Die Ehemedaille (Nr. 19) entspricht, was die Prägung anbetrifft, genau dem eben besprochenen Stücke. Nachträgliche hässliche Gravuren verwandeln die einstige Verdienstmedaille in einen Ehepfennig.

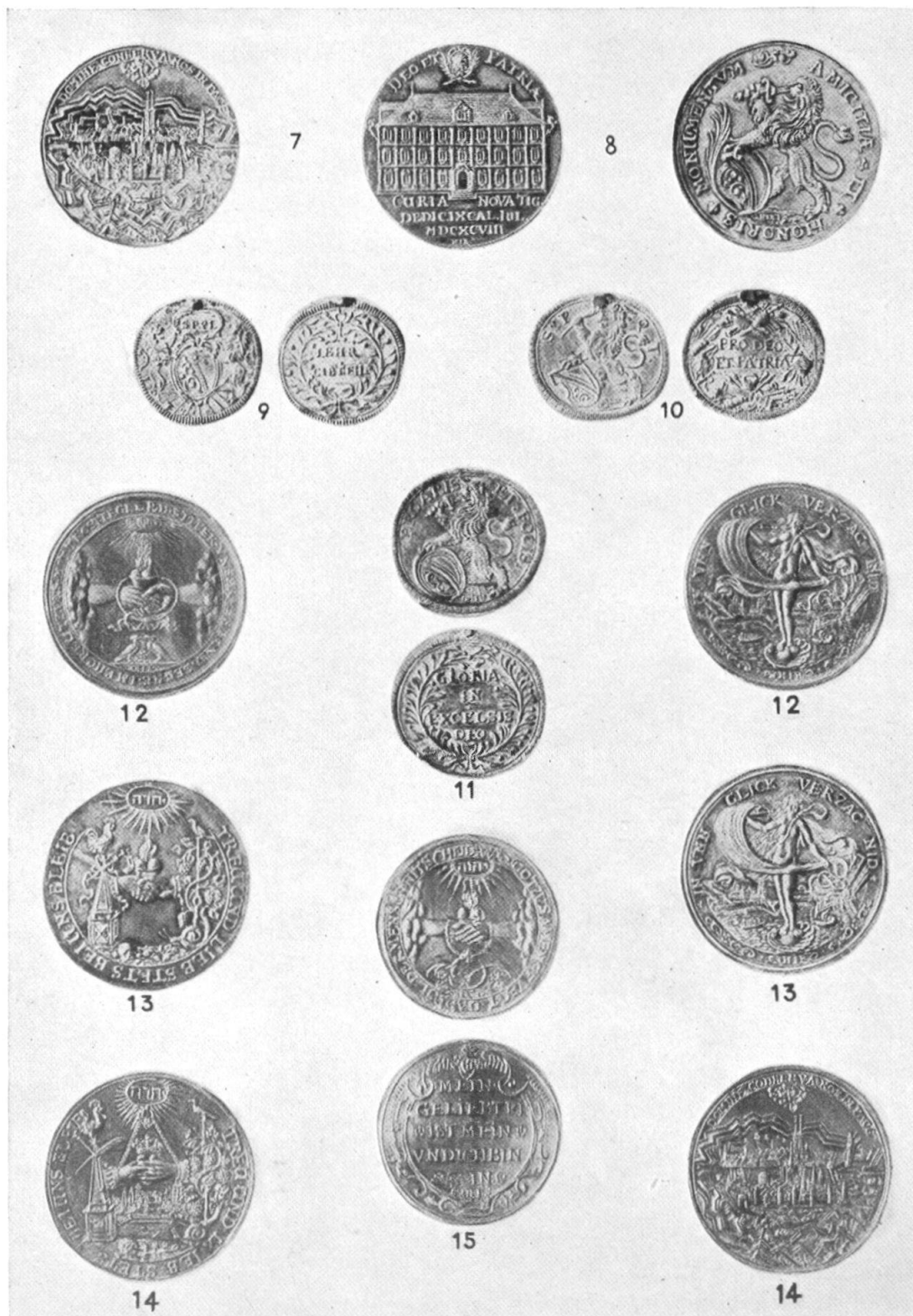
4. Eine unschöne, fast eiförmige, in eine mit geringfügigen Merkmalen charakterisierte Kartusche eingelassene Schildform zeigt die militärische Prämie (Nr. 11). Da die ersten solcher Schützengaben die Daten 1708, 1713 und 1715 tragen und bereits die entwickelte Kartuschenform zeigen, so dürfte das Bullinger III. zuzuweisende Stück vielleicht das erste derartige im Anfang des 18. Jahrhunderts und seine primitive, mehr wie eine Art Umrahmung wirkende Kartusche, die erste dieser später so anziehenden Gebilde sein, die von 1708 an immer und immer wieder in den reizvollsten Varianten auf den Zürcher Münzen und Schulprämien erscheinen.

5. Die ovale, in eine bereits deutlicher, wenn auch lange nicht vollentwickelte Kartusche eingelassene Schildform zeigt die Schulprämie (Nr. 9), die ebenfalls bald nach 1700 anzusetzen und dem dritten Bullinger zuzuweisen ist. In der grossen Serie dieser Schulprämien, deren früheste Exemplare die Jahrzahl 1587 tragen, und die bis an das Ende des 18. Jahrhunderts in grosser Menge geprägt wurden, nimmt

die Bullingersche wegen ihrer Wappendarstellung eine Sonderstellung ein. Zwei Löwen als Schildhalter erscheinen nur noch einmal, und zwar auf dem frühesten Stück vom Jahre 1600.

2. Ansichten der Stadt Zürich.

Zwölf Bildflächen weisen Stadtansichten auf, von welchen sieben Kompositionen von einander verschieden sind. Sie befinden sich auf den fünf Verdienstmedaillen, auf der Medaille vermutlich auf die Vollendung der Fortifikationsanlagen von 1678, auf der einen Rathausmedaille, auf vier Ehepfennigen und auf der Belohnungsmedaille für den Junker Franz Christoph Pfyffer von Altishofen von Luzern. Eine dreizehnte stammt höchst wahrscheinlich nicht von des einen oder andern Bullingers, sondern von Hans Jakob Gessners Hand. Von den sieben verschiedenen Ansichten kommen vier je einmal, zwei zweimal und eine viermal vor. Fünf Ansichten zeigen die Stadt Zürich von der Westseite mit den vollständigen Fortifikationsanlagen und zwei von der Süd- oder Seeseite. Daten tragen deren zwei, und zwar die der beiden Ehepfennige (Nrn. 17 und 18), erstere die Jahrzahl 1658, letztere 1681. Die fünf Ansichten, von der Westseite gesehen, stimmen im allgemeinen ziemlich genau miteinander überein. Sie zeigen die Stadt mehr oder weniger aus der Vogelschau, umgeben mit den 1642 in Angriff genommenen, durch die Ingenieure Johann Georg Werdmüller und Johann Ardüser durchgeführten und 1678 vollendeten Befestigungsanlagen, die im wesentlichen keine sehr grossen Verschiedenheiten in der Darstellung aufweisen. Sicher sind sie alle, sei es nach damals in Zürich bekannten Plänen und Modellen, sei es unter dem Eindruck der mehr oder weniger vollendeten Werke selbst entworfen und in die Stempel eingeschnitten. Am wenigsten gefreut ist die 1658 datierte Ansicht auf dem Ehepfennig (Nr. 17). Es ist dieses umsomehr zu bedauern, als die Stadtansicht signiert und datiert ist, und wir sie Hans Jakob Bullinger II., dem Schöpfer des Hobelträgers, zuerkennen müssen. Mit ihr haben die Stadt-



Hans Jakob Bullinger II und III.
Zürcher Rathausmedaille (7, 8), Schulprämien (9 — 11) und
Ehepfennige (12 — 15).

ansichten auf der Verdienstmedaille (Nr. 2) und auf der Belohnungsmedaille für den Junker Pfyffer von Altishofen (Nr. 22) die Tatsache gemeinsam, dass das Gebiet zwischen dem Fröschengraben und den westlichen Schanzen, d. h. das heutige Gebiet zwischen der Bahnhofstrasse und dem Schanzengraben, als eine mehr oder weniger glatte, von Häusern freie Fläche dargestellt erscheint, auf welcher auf den beiden letztgenannten Stücken drei fast stilisierte Strassenzüge, die von den Stadttoren an den heutigen Post- und Augustiner-gassen und am Rennweg ausgehen und im Sihltore zusammenlaufen, dazukommen. Die Ausführung des Stückes (Nr. 2) ist sehr sorgfältig. Alle drei dürfen ohne Bedenken Hans Jakob Bullinger II. zugewiesen werden. Am zierlichsten ist die Darstellung auf der Verdienstmedaille (Nr. 3), deren Stempel auch für Rückseiten der Medaille auf die Vollendung der Fortifikationsarbeiten und der einen Rathausmedaille verwendet wurde und Bullinger III. zuzuerkennen ist. Auf ihr ist der Raum zwischen dem Fröschengraben und den Schanzen dicht mit Häusern besetzt. Etwas roher in der Ausführung, aber in den Einzelheiten eher klarer, ist die Ansicht auf der grossen Verdienstmedaille (Nr. 1). Das Stück wurde früher schon Bullinger III. zuerkannt. In verschiedenen Einzelheiten abweichend ist die Stadtansicht auf der Rückseite der goldenen Belohnungsmedaille, die die Bürgerschaft von Zürich ihrem späteren Bürgermeister Johann Heinrich Escher im Jahre 1676 verlieh. Auch die Befestigungswerke sind hier nach einem etwas anderen Schema dargestellt (Nr. 4). Drei Bildflächen zeigen die Stadt Zürich von der Süd- oder Seeseite, die Verdienstmedaille (Nr. 5) und die Ehepfennige (Nr. 18 und 19). Solche von Süden gesehene Stadtansichten kommen später auf den Zürcher Halbtalern von Hans Jakob Gessner seit 1720 und auf Talern seit 1722 vor und bleiben diesen Geprägen bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts eigen. Die Stücke Nrn. 5 und 19, die vom gleichen Stempel geschlagen sind und lediglich durch die Nachgravuren des zweiten Stückes voneinander abweichen, gehören bereits dem Anfang des 18. Jahr-

hundreds an, während das hübsche Stück Nr. 18 1681 datiert ist. Alle drei sind Arbeiten Bullingers III. Das letztgenannte Stück dürfte vielleicht die früheste noch erhaltene Ansicht der Stadt Zürich von der Südseite auf Münzen oder Medaillen sein.

3. Die Architektur-Darstellung.

Der Darstellung eines einzelnen Architekturwerkes ist die Vorderseite der Medaille zur Erinnerung an den Neubau des heute noch bestehenden Rathauses in Zürich von 1698 gewidmet (Nrn. 7 und 8). Das Problem der Architekturdarstellung ist im 17. und 18. Jahrhundert keine Seltenheit. Stampfer im 16. Jahrhundert hat sich mit derselben noch nicht beschäftigt. Wohl aber schuf der grosse, etwas jüngere Zeitgenosse Bullingers III., Hans Jakob Gessner, die schönen Ansichten des Zunfthauses zur Safran in Zürich und des von Abt Plazidus Zurlauben veranlassten Neubaus des Klosters Muri. Diesen beiden reiht sich diejenige des Zürcher Rathauses auf das gediegenste an. Sicherheit im Vortrag und grosse Naturtreue in der Wiedergabe des Gebäudes stempeln das kleine Werk zu einem der gefreutesten in der ganzen Serie.

4. Figürliche Darstellungen.

An figürlichen Darstellungen entfallen sechs auf Ehepfennige, eine auf die Medaille auf die Vollendung der Befestigungswerke in Zürich und eine auf die Belohnungsmedaille für den jungen Pfyffer von Altishofen in Luzern. Die Rückseite der Befestigungsanlage-Medaille (Nr. 6) zeigt „die Siegesgöttin in langem Kleide, geflügelt, das Haupt mit einer Art Sturmhaube und einem Lorbeerkranz geschmückt. Sie umfängt mit ihrer linken Hand, die einen Palmzweig trägt, eine hochgeschürzte, andere weibliche Figur, während beide mit ihren rechten Händen gemeinsam eine Kugel halten. Die zweite weibliche Gestalt, in der Legende als „Cura“ charakterisiert, hält in ihrer Linken Richtschwert und Winkelmass. Zu beider Füßen liegen Waffentrophäen. Neben der Cura steht ein

Kranich, der in seinem hochgehobenen linken Fusse eine Kugel trägt“. Die Komposition ist äusserst gut gelungen und in Bezug auf Sorgfalt und Genauigkeit bewundernswürdig. Eine Art Spiegelbild dieser Medaille, wenn auch in Einzelheiten abweichend und vor allem aus schwerfälliger in der Ausführung, ist die Rückseite der Ehemedaille (Nr. 20). Beides sind ohne Zweifel Arbeiten Bullingers III. Die Rückseite dieser letztgenannten Medaille zeigt eine von vorn gesehene, sitzende Engelsfigur auf Wolken, welche in ihrer linken Hand ein Kreuz und in ihrer rechten einen Kelch trägt; ihren linken Fuss stützt sie auf einen mit dem Schaft an den rechten Schenkel angelehnten Anker.

„WER GOTT VERTRAUT VND INE LIEBT
GOT DEM EIN TREVEN EHSCHATZ GIBT“

sagt die auf die Ehe bezügliche Inschrift. Die Darstellung ist Bullinger III. zuzuweisen. Von den übrigen figürlichen Darstellungen auf Ehepfennigen zeigen zwei die nämliche Konzeption einer Fortuna, eine ein sich umschlungen haltendes Liebespaar und die letzte eine thronende Madonna im Geschmacke der florentinischen Frührenaissance. Am gelungensten ist die Darstellung der Fortuna. Wir sehen „die unbekleidete Schicksalsgöttin mit fliegenden Haaren und flatternden Schleiern, ein geblähtes Segel mit beiden Händen haltend, auf einer in einer Muschel liegenden Kugel stehend und so auf dem bewegten Zürichsee dahintreibend. Im Hintergrunde ist die Stadt Zürich mit den Seebefestigungen, den beiden Türmen des Fraumünsters und den Spitzhelmen des Grossmünsters leicht skizziert“. Die anmutige Episode ist reizvoll vorgetragen und lässt eine gewisse Inspiration aus Malereien aus der italienischen Frührenaissance vermuten. Das Werk dürfte Bullinger II. zugesprochen werden. Weniger gelungen ist das auf einem halb mit einer Decke belegten, würfelförmigen Klotze sitzende, sich umschlungen haltende Liebespaar, neben welchem der kleine Amor einen Pfeil schärft (Nr. 16). Die zum Teil nackten Figuren sind plump und gedrunzen

und namentlich der männliche Akt ist in Haltung und Ausdruck schwerfällig und unbeholfen. Um so amüsanter klingt der in der Umschrift beigegebene Reim:

„RECHT LIEBEN RECHT HERZEN
BRINGT WOHL Lust V. SCHMERTZ(EN).“

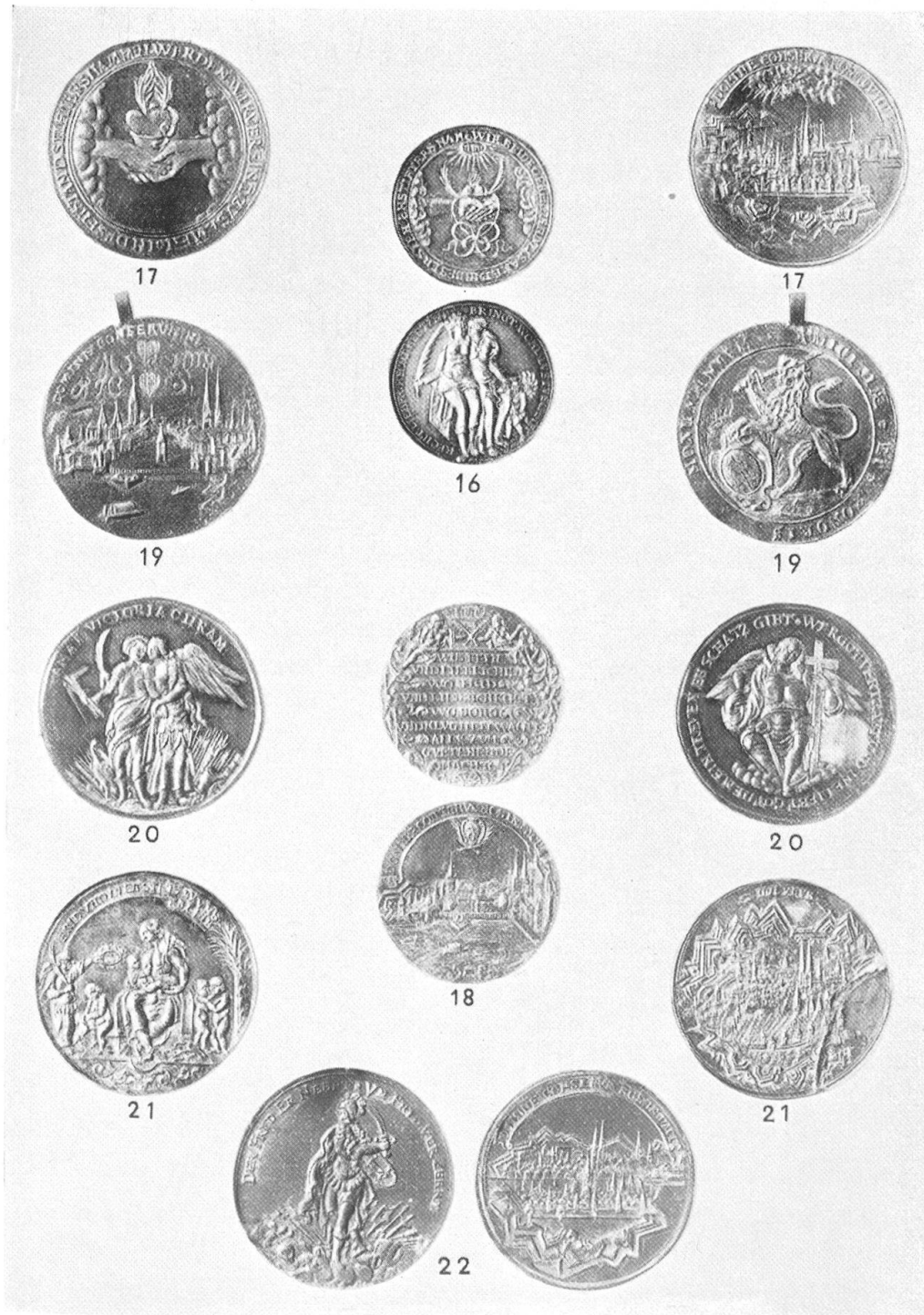
Vielleicht dürfen wir in diesem Stücke eine frühe Arbeit Bullingers III. erblicken. Anmutig in der Idee, wenn auch etwas unbeholfen in der Ausführung, ist die letzte figürliche Darstellung auf den Ehepfennigen, eine auf einem Throne sitzende, das Kind stillende Madonna (Nr. 21). Zu ihrer Linken halten sich zwei nackte Knäblein umschlungen, die sich küssen, zu ihrer Rechten spielt ein ebenfalls nacktes Knäblein mit einem Lämmchen. Links aussen erscheint ein Friedensengel, welcher in seiner rechten Hand einen Palmzweig trägt und mit der linken einen Lorbeerkranz segnend über die Gruppe hebt. Die Inschrift sagt:

„FRIED VND LIEB STETS BY VNS BLEIB“.

Auch diese, die einzige eigentlich religiöse Darstellung im Werke der Bullinger dürfte von dem Schöpfer des Hobelträgers herrühren. Schliesslich erscheint noch eine Darstellung des Kriegsgottes Mars. Der Luzerner Numismatiker Adolf Inwyler nennt ihn in einer später noch anzuführenden Arbeit „Römischen Krieger“. Mit gezücktem Schwerte schreitet er säbelnd über ein am Boden liegendes Durcheinander von Waffentrophäen dahin. Diese allegorische Darstellung, die sich auf der Belohnungsmedaille für den Junker Franz Christoph Pfyffer von Altishofen (Nr. 22) befindet, reiht sich den allegorischen, der antiken Mythologie entnommenen Darstellungen der Fortuna, Victoria und Cura wohl gelungen und ergänzend an. Der Wahlspruch:

„DER FRIED ERNEHRT —
VNFRIED VERZEHRT“

steht in innigstem Zusammenhang mit dem Ereignis, das den Anstoss zur Ueberreichung dieses Stückes an den jungen



Hans Jakob Bullinger II und III
Zürcher Ehepfennige (17—21), Ehrenmedaille für den Junker
Franz Christoph Pfyffer von Altishofen, 1694 (22).

Luzerner Adeligen durch den Rat von Zürich gab. Ich werde später auf dasselbe zurückkommen. Leider besitzt das Landesmuseum nur einen Zinnabguss, den einst Herr Inwyler in Luzern persönlich von dem Original abnahm, was die ästhetische Wertung des Stückes selbstverständlich erschwert. Es dürfte von Hans Jakob Bullinger III. herrühren, während für seine Rückseite, wie oben bemerkt, ein bereits vorhandener Stempel Bullingers II. verwendet wurde. Das Originalstück, welches in einem silbervergoldeten Döschen mit einer eingravierten Widmung aufbewahrt wird, befindet sich heute noch im Besitze der Familie Pfyffer von Altishofen.

5. Ineinandergelegte, brennende Herzen haltende Hände.

Sechs Ehemedaillen zeigen diese beliebte Komposition in verschiedenen Fassungen, von denen sich aber gewissermassen zwei Gruppen ausscheiden lassen, und zwar eine solche, in welcher die Hände aus Wolken hervortreten (sie umfasst die vier Medaillen Nr. 12, 15, 16 und 17) und eine zweite, auf welcher einerseits eine kleine Pyramide, andererseits ein Weinstock die Komposition abschliessen. (Die letztere umfasst zwei Stücke Nrn. 13 und 14.)

Künstlerisch befriedigen die Darstellungen Nrn. 12, 13, 15 und 16 am meisten. Nr. 14 ist durch die Hinzufügung einer konturenhaft gezeichneten Stadtansicht von Zürich etwas überladen, Nr. 17 durchaus unzulänglich. Die vier erstgenannten sind dagegen von hohem Reiz und dürfen als sehr gefreute Ehesymbole angesprochen werden. Die Beischriften, die stets auf das eheliche Glück anspielen, können übergangen werden. Die Darstellungen Nrn. 12 und 17 sind Bullinger II., Nrn. 13, 14, 15 und 16 Bullinger III. zuzuweisen. Es war einst Sitte, diese Ehepfennige in kleinen silbervergoldeten, teils gravierten, teils emaillierten, oft mit ganz reizenden, auf die Ehe anspielenden Szenen geschmückten Döschen zu überreichen. Das Landesmuseum besitzt eine ganze Anzahl solcher zierlicher Gehäuse, von welchen eines eine Darstellung der

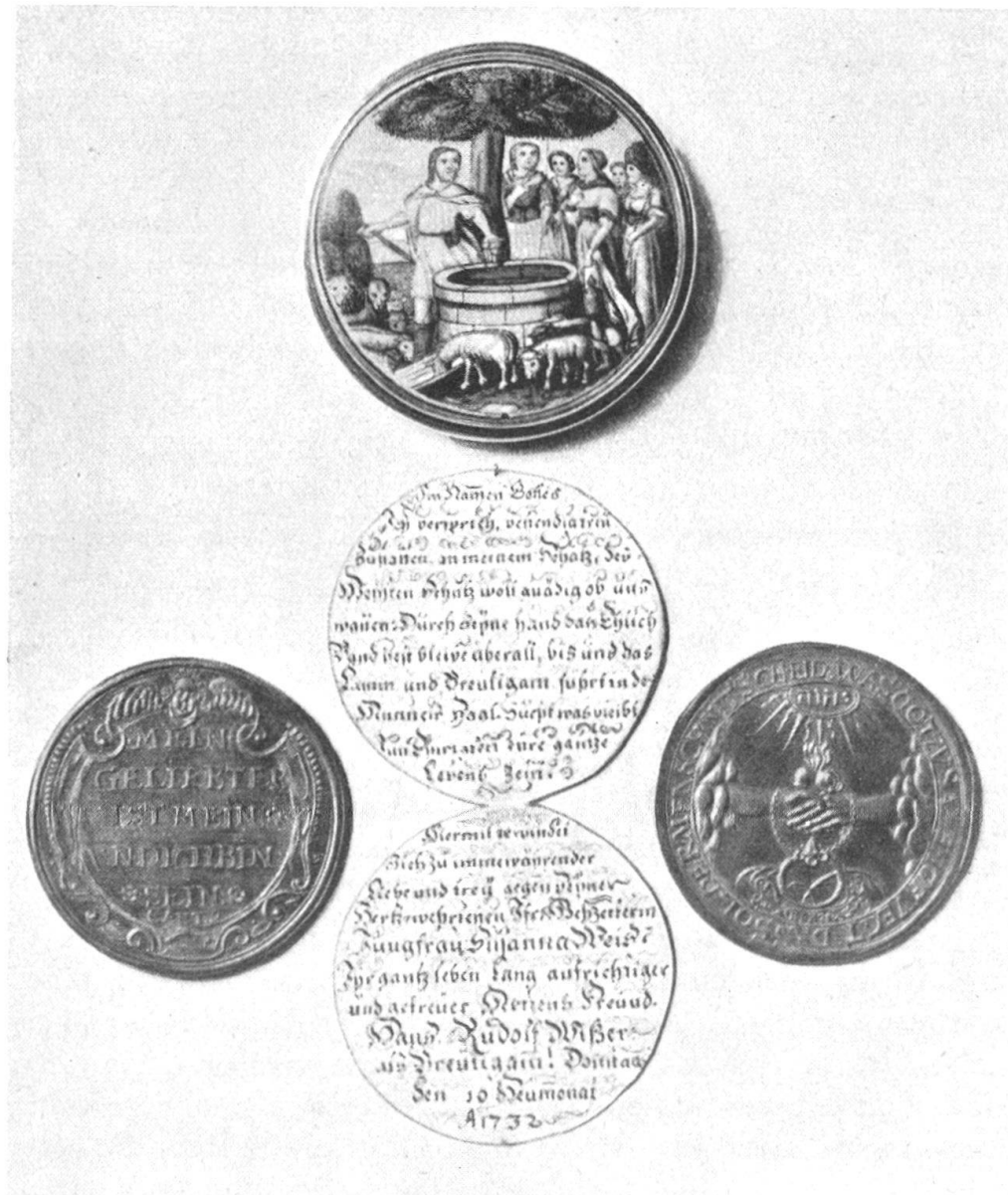


Abb. d. Ehepfennig von Hans Jakob Bullinger III
 mit zugehörigem, emailbemaltem Silberdöschen und Widmung
 auf Hans Rudolf Wiser, 1732.

Begegnung Eleesers und Rebekkas am Brunnen in Email aufweist (siehe Abb. d), während auf einem andern dargestellt ist, wie Amor mit einer Fackel dem Liebespaar den Weg zu Hymens Tempel weist. Die Beispiele wären noch weiter zu verfolgen, doch gehören sie durchaus in das Forschungsgebiet der Goldschmiedekunst und nicht in dasjenige der Medaillenkunde.

6. Inschriften mit ornamentalem Beiwerk.

Die Rückseiten der Schulprämie Nr. 9. der militärischen Prämien Nrn. 10 und 11 und der beiden Ehepfennige Nrn. 15 und 18 weisen diese auf Medaillen ungemein gebräuchliche Komposition auf. Auf Nrn. 9 und 11 umrahmen zwei Palmzweige die Devisen: „LEHR GIBT EHR“ und „GLORIA IN EXCELSIS DEO“. Auf Nr. 10 umgeben Waffentrophäen den Wahlspruch „PRO DEO ET PATRIA“. Nr. 15 bringt in einer schlichten Rankeneinfassung im Barockgeschmack, auf fünf horizontalen Zeilen verteilt, den Spruch aus dem Cantum Canticorum Salomonis: „MEIN GELIEBTER IST MEIN UND ICH BIN SEIN“. Nr. 18 endlich bringt in einer reichen Umrahmung von Ranken und Fruchtgebilden, auf welchen oben die allegorischen Figuren des Friedens und der Gerechtigkeit sitzen, auf neun horizontalen Zeilen verteilt, die Strophe:

„WIE FEIN UND LIEBLICH IST
WO FRIED UND LIEB SICH KVST
WO SORG UND KLVGHEIT WACHT
ALLS ZVM GVETEN ENDE MACHT.“

Auf die noch nicht zitierten Wahlsprüche oder sonstigen Umschriften kann ich nicht weiter eingehen. Damit schliesse ich meine Untersuchungen über das Medaillenwerk der beiden Goldschmiede und Münzmeister Hans Jakob Bullinger II. und III. ab und komme noch kurz auf dessen geschichtliche Unterlagen zu sprechen.

IV.

Leider ist über die einstige Bestimmung aller dieser verschiedenen Stücke fast gar kein archivalisches Belegmaterial zutage getreten. Die zürcherischen Ratsmanuale schweigen über die Verleihungen der verschiedenen Verdienstmedaillen und über die mutmassliche Medaille zur Erinnerung an die Beendigung der Fortifikationsarbeiten von 1678, und es bleiben nur zwei Stücke übrig, welchen archivalische Einträge ein höheres geschichtliches Interesse verleihen. Es sind diese: die Belohnungsmedaille des Rates von Zürich für den Junker Franz Christoph Pfyffer von Altishofen in Luzern von 1694 und die Medaille auf das neue Rathaus von 1698. Dem erstgenannten Stücke widmet der Luzerner Numismatiker Adolf Inwyler im 8. Bande der Schweizerischen Numismatischen Rundschau S. 99—104 eine überaus anziehende und wohlgelungene Studie. Ihr Inhalt sei im folgenden kurz zusammengefasst:

Während der Tagsatzung in Luzern vom 25. bis zum 29. März 1694 wurde den Abgesandten der Stände zu Ehren eine Komödie aufgeführt. Sie hiess: „Zweitragt und Einigkeit“ und war 1631 von dem Propste des Chorherrenstiftes in Baden, Doctori theologiae Johann Schneider von Mellingen, für die Badener Schuljugend gedichtet worden. Den nähern Grund der Abfassung dieser Dichtung gibt Fricker in seiner „Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden“ S. 319 an wie folgt: „Damit die Jugend auch im Reden und in Gebärden unterrichtet werde, und damit die Bürgerschaft an ihren Kindern rühmliche und erbauliche Ergötzlichkeit habe, sollen die Schulmeister sich befleissen, alle zwei Jahre eine Komödie oder Spiel aufzuführen.“ Die erste derartige Komödie, von welcher wir Genaueres wissen, wurde zu Johannis Baptistae 1631 in Baden aufgeführt. Das Stück, dessen Inhalt Fricker a. a. O. resümiert, scheint grossen Erfolg gehabt und sich auch späterhin grosser Beliebtheit erfreut zu haben, dass die Luzerner 1694 darauf zurückgriffen. In demselben nun spielte

der junge Franz Christoph Pfyffer von Altishofen den Stand Zürich so vortrefflich, dass sich die zürcherischen Abgesandten, Bürgermeister Johann Heinrich Escher und Statthalter Rudolf Steiner, veranlasst fühlten, dem jungen Luzerner Junker eine Auszeichnung zukommen zu lassen. Gesandt wurde ein goldenes zwölf Dukaten schweres Stück, eben das Original von dem Zinnabguss Nr. 22, in einem silbervergoldeten Döschen. Auf letzterem, von dem das Landesmuseum ebenfalls einen Zinnabguss besitzt, stand in schwarz emaillierten Buchstaben folgender Denkspruch:

„ALS IN EINEM FREUDENSPIELE
ZU LUZEREN WAR VORGESTELLT,
WIE EINTRACHT DER EIDGENOSSEN
LAND UND LEUT AUFRECHT ERHAELT,
HAT VOR ALLER ORTEN BOTTEN
EINES EDLEN PFEIFFERS SOHN,
ZUERICH RUEHMLICH WOHL VERTRETEN,
DAS IHM GABE DIESEN LOHN.“

Die zwischen Zürich und Luzern gewechselten Korrespondenzen befinden sich im Staatsarchiv in Luzern und werden von A. Inwyler a. a. O. im Auszuge publiziert. In den Ratsmanualen auf dem Staatsarchiv in Zürich findet sich nur eine Erwähnung des Dankschreibens des Vaters des jungen Franz Christoph Pfyffer mit folgendem Wortlaut: „Bei den abgelesenen Danksagungsschreiben aus Luzern von Herrn Pfeiffer wegen verehrten Pfennings à 12 Dukaten für seinen Sohn, welcher in der auf der Tagsatzung gespielten Comödie hiesigen Stand präsentiert, habe es sein Verbleiben.“ Für Einzelheiten verweise ich auf die obengenannte Arbeit von Adolf Inwyler und Barth. Frickers „Geschichte der Stadt und Bäder Baden“.

Ueber die Rathausmedaille findet sich im ersten Manual des Unterschreibers von 1698 im Staatsarchiv in Zürich auf S. 144 folgender Eintrag:

Mittwoch, 15. Juni:

Herr Wardyn Bullinger soll 225 gleiche Gedenkpfenning von feinem Silber nach der hierzu geschnittenen präg bis auf nächstkommenden Mittwuchen verfehrtigen damit jeglichem Mngh. gn. Hr. desgleichen die Vier die Rath Huses Inangurationspredig haltende Herren Kirchendieneren ein solcher zu forthwährender Gedechnus der Rathhausbaus einwiehung zuogestellt werden konne welches Herr Statthalter Denzler und Herr Sekelmeister Werdmüller dem Herrn Wardyn anbefehlen werden nachdem die prägung beschehen das präg gegen billiche Bezahlung zu oberkeitlichen Handen stellen lassen werden.“

Das übrige über die Bullinger zutage getretene Archivmaterial gibt hauptsächlich Aufschlüsse über ihr Wirken als Experten bei Metallproben oder über ihre Aemterernennungen und Aemterausübungen.

V.

Nach Durchsicht dieser 22 verschiedenen Medaillen. bzw. 44 Bildflächen der Medailleure Hans Jakob Bullinger Vater und Sohn ergibt sich nach meiner Untersuchung das folgende Resultat: 9 Bildflächen entfallen auf Bullinger II., 34 auf Bullinger III. und eine ist wahrscheinlich von fremder Hand. Das Werk als Ganzes darf als ein reichhaltiges angesehen werden, obgleich es sich mit dem Lebenswerk Hans Jakob Stampfers, von welchem E. Hahn nicht weniger als 36 Stücke nachweist, weder quantitativ noch qualitativ messen kann. Künstlerisch haben wir es mit guten Arbeiten der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu tun. Zu einer Höhe Stampferscher oder Gessnerscher Kunst erheben sie sich jedoch nicht oder nur selten. Auf alle Fälle aber nehmen beide Meister in der Geschichte der zürcherischen Medaillenkunst eine achtunggebietende Stelle ein und werden immer als wichtige Verbindungsglieder zwischen Stampfer und Gessner angesehen werden müssen. Die Hauptwerke Bullingers II. müssen zweifellos auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst gesucht

werden, während, nach dem erhaltenen Material zu schliessen, Bullinger III. als Medailleur und Stempelschneider Mannigfaltigeres und Wichtigeres geleistet hat, als als Goldschmied. Um beide Meister ihrem vollen Verdienste nach zu würdigen, müssen deshalb auch noch ihre Goldschmiedearbeiten in die Betrachtung einbezogen werden, die besonders, soweit sie erhalten blieben, bei Bullinger II. von bedeutendem Werte sind und ihn als einen der interessantesten zürcherischen Goldschmiede erscheinen lassen. Das Bild könnte ferner durch die Betrachtung der von ihnen geprägten Münzen vervollkommen werden. Künstlerisch würde das aber keine Umwertungen bedingen, da die Münzbilder bekanntlich mit viel weniger Phantasie konzipiert sind als diejenigen der Medaillen. Auf alle Fälle aber darf Zürich stolz darauf sein, auch diese beiden Künstler zu seinen grossen Bürgern des 17. Jahrhunderts zu zählen.

